

Demokratie als Zauberwort

Jürgen Habermas ist tot



(Jürgen Habermas, 1929 – 2026)

*Ideologiefrei - im Gespräch bleiben
Idealistisch - Partei ergreifen
Illusionslos - dem Denken verpflichtet*

Sein Geburtsjahr 1929, so Jürgen Habermas, sei nicht nur deswegen so besonders, weil auch andere deutsche Geistesgrößen, wie Christa Wolf, Ralf Dahrendorf und Hans M. Enzensberger, zur gleichen Zeit geboren wurden, sondern weil sie eine gemeinsame Erfahrung eint: *man sei alt genug gewesen, die Verbrechen der Nazis aus eigener Wahrnehmung zu begreifen, aber jung genug, nicht dafür verantwortlich gewesen zu sein.* Schon früh zeigten sich Grundtugenden dieses großen deutschen Philosophen, die sich an drei einschlägigen Einmischungen festmachen. 1953 wurde er mit einem Artikel in der FAZ plötzlich einer breiteren Öffentlichkeit bekannt, weil er die unveränderte Veröffentlichung der Metaphysik-Vorlesungen Heideggers scharf verurteilte: *Die Vorlesung von 1935 demaskiert schonungslos die faschistische Färbung jener Zeit, (...), die sich aus dem Zusammenhang der Sache ergeben.* Zu diesem Zeitpunkt promovierte Habermas noch bei Rothacker, der ebenfalls nachweislich in die NS-Diktatur verstrickt war. *Unerschrocken*, so lässt sich sein Denken ein Leben lang am besten beschreiben. Und unerschrocken blieb er: aus der anfänglichen Sympathie für die 68er Bewegung wurde intellektuelle Distanz, weil die 68er das Denken durch Ideologien ersetzten. Zum Ende hin bezeichnete er sie – etwas unglücklich, wie er später zugab - als *Linksfaschismus*. Er war es dann auch, der 1986 zur Stelle war, um dem relativistischen Ton konservativer Historiker, die dem Holocaust seine Singularität absprachen, entschieden entgegenzutreten und im *Historikerstreit* klar Position zu beziehen. *Nie wieder!* So sah für ihn *Philosophieren nach Auschwitz* aus.

Zu diesem Zeitpunkt war Habermas bereits international bekannt und hatte sich vor allem mit der *Theorie des kommunikativen Handelns* (TdkH) einen Namen gemacht, in der er eine politische Gesellschaftstheorie lieferte, die sich sprachphilosophischer Begründungen bediente. Aufbauend auf dem *Strukturwandel der Öffentlichkeit* (seiner Habil-Schrift 1962), in der er eine Sprechgemeinschaft aus Freien und Gleichen skizzierte, wurde der *herrschaftsfreie Diskurs* nun umfassend theoretisch unterlegt.

Kommunikative Vernunft braucht Gegenseitigkeit, die auf Anerkennung und Respekt fußt. Diese gedankliche Ordnung trug ihn durch seine akademische wie öffentliche Laufbahn und half jenen, die ihn lasen, sich im Denken zu orientieren. Habermas war einer der wenigen, dessen Kritiker wir besser verstanden, wenn wir ihn rezipierten, so ausführlich und vielschichtig setzte er sich mit deren Ansätzen auseinander. Er war sowieso ein akribischer Arbeiter ohne elitäre Attitüde, dass es selbst Studierenden passierte, die sich etwas nassforsch mit ihm in Verbindung setzten, dass sie eine ausführliche Antwort erhielten, so aufmerksam ging er auf Fragen ein. Diese Lernhaltung bewahrte er sich und außerdem war er stets bereit in der öffentlichen Auseinandersetzung dazu zu lernen, auch wenn er die Debatten, in denen er Partei ergriff - teilweise und das sehr gern - zugespitzt führte.

Das Ja braucht das Nein, um gegen das Nein bestehen zu können. Dieser *Gesprächsangewiesenheit des Denkens* blieb Habermas ein Leben lang verpflichtet, auch wenn er es lieber *Diskurstheorie* nannte. Deutlich wurde dabei, welch großen Wert er darauflegte, dass jede seiner Rollen, die er in der jungen und dann älter werden Bundesrepublik spielen wollte, sichtbar wurde und auch blieb: politischer Philosoph, akademischer Lehrer, *Public Intellectual*, mündiger Bürger und sachkundiger Experte. Er wollte sich einbringen, ja *leidenschaftlich* einmischen - nicht nur in das philosophische Denken, sondern auch in den öffentlichen Raum. *Demokratie als Zauberwort*. So war er von der spätmodernen Einsicht getragen, die ihn auch aus dem Institut für Sozialforschung (*Frankfurter Schule*, Horkheimer/Adorno) *gehen ließ*, dass wir keine schlagenden Argumente für die Begründung moralischer oder rechtlicher Regeln besitzen. *Was sollen wir tun? Mein Vorschlag*, so Habermas, *Begriffe, wie Wahrheit, Moral, Legitimität – diese Geltungsbegriffe mit Blick auf Verfahren zu (er-)klären, in denen wir Gründe angeben und andere überzeugen. Sein Credo: Demokratien zeichnen sich dadurch aus, dass das Argument vor der Macht kommt und nicht umgekehrt.* Das war eine normative Diskussion, darüber ist er sich immer im Klaren gewesen, weshalb er sich selbst als *Idealist ohne Illusionen* bezeichnete. *Reden, was sonst* war seine Antwort auf die Frage, was nun in lebendigen Demokratien zu tun sei, um den aufziehenden Gefahren zu begegnen. Das war sein *Realismus*, der sich nicht anpasst. *Versöhnung mit diesen Verhältnissen – für ihn weder denk- noch machbar.* Er hatte ein schier untrügliches *Gespür für die Zeit* (Benhabib), auf dessen geistiger Höhe er sich stets befand. Er war von einer fast *überwachen Präsenz* (Frei).

Denken als *Lebensform* hat er zwar verkörpert, aber jede Art von expressiver Selbstdarstellung blieb ihm fremd. Das mag auch mit seinem körperlichen Makel zu tun haben. Ob er unter der Hasenscharte litt, kann sich jede/r vorstellen. Dass daraus ein gewisser Selbstschutz erwuchs, auch. Ich erinnere mich leider viel zu gut an unsere fiesen Lästereien als junge Assistent:innen in der Philosophie gegenüber seinem *Handicap*, das vor allem dann hörbar wurde, wenn er auf Englisch sprach. Wahrscheinlich war unser Respekt vor einem so epochalen Denker so übermächtig, dass es diese Gedankenlosigkeit brauchte, um nicht endgültig in Ehrfurcht zu erstarren. Kleingeistige Witzeleien, für die ich mich heute noch schäme. Gleichzeitig erinnere ich mich gut, wie er mich in meinem eigenen Denken öffnete und orientierte. *Emanzipatorisches Erkenntnisinteresse* nannte es Schnädelbach. Die *Kolonialisierung der Lebenswelt* prägte meine Form von Gesellschaftskritik nachhaltig und die Idee einer *zweckfreien Kommunikation*, die sich eben keiner systemischen Funktionalität oder staatlichen Macht unreflektiert unterordnet, wurde mein Credo. Ich wollte jenes *sprach- und handlungsfähige Subjekt* werden, das nach Autonomie strebt und selbstbestimmt zu leben sucht. Ich lieb mir seine gedankliche Argumentation und analytische Präzision, um mich selbst im gesellschaftlichen Diskurs zu positionieren. Mein *ethisch-politisches Selbstverständnis* (Emcke) ist untrennbar mit seiner *verständnisorientierten Diskursethik* verbunden.

Politisches Denken blieb für mich durchzogen von seinen Denkansätzen. Ich konnte seiner Form von Rationalität alles abgewinnen, auch wenn sich das Machtargument Foucaults, das den Vernunftanspruch in Frage stellt, nicht entkräften lässt. *Aber, so meine Gegenfrage an alle, die mich konfrontierten, was bleibt, wenn wir im öffentlichen Raum der Vernunft abschwören? Was bleibt, sehen wir jetzt.*

Und nicht nur Habermas war enttäuscht (und mehr und mehr *entsetzt*), mit ansehen zu müssen, wie sich eine Demokratie nach der nächsten von ihren Prinzipien verabschiedet, ein neuer, alter Imperialismus aufkommt und auch innerhalb von Gesellschaften Ungleichheit und Unfreiheit wieder zunehmen. Er hat dies alles aufmerksam registriert und nicht nachgelassen, dagegen anzuschreiben und sich zu Wort zu melden. Wir hätten aufmerksamer zuhören können! Ob nun *Digitalisierung*, *Corona* oder der wieder nach Europa zurück gekehrte *Krieg* – Habermas äußerte sich in dem ihm eigenen Ton und Duktus, stets um Ausgewogenheit und Sachlichkeit bemüht, auch wenn er dabei Andere *verärgerte*, bisweilen sogar *verletzte* (Benhabib). Das pathetische Wort war seine Sache nicht und dennoch schrieb er zum Tod eines Lehrers, den er wohl mehr gelesen als gehört haben dürfte: *Gadamer verkörperte auf angenehm unauffällige Weise etwas von der Art nichtbezwingender, aber zwanglos wirkender Autorität*. Da war er wieder *der zwanglose Zwang des besseren Arguments*. Auch wenn Habermas in seiner eigenen *Anwesenheit* nicht die gleiche Aura erlangte, so steht er in der Kraft seines Denkens den großen Philosophen seiner Zeit in nichts nach. Er hat wie kein Zweiter das Denkgerüst der Demokratie in Deutschland und Europa mit gebaut und geprägt.

Die *Diskursethik* ist eben keine *Verzweigung* der Systemkritik am *Spätkapitalismus*, sondern die Einsicht in die Notwendigkeit, dass Eins für Demokratien immer überlebensnotwendig bleibt: *politische Freiheit*. In dieser Hinsicht ist jede Demokratie *ein leerer Ort* (Lefort), den wir Bürger:innen mit Leben füllen, uns streiten und gemeinsam nach dem nächsten Schritt suchen, um in einer freiheitlich-rechtlichen Grundordnung zu leben. Demokratie lebt von Teilhabe und fußt auf verschränkten *kommunikativen* Denkbewegungen, die wir für uns individuell *Reflexion* und gesellschaftlich *Dialog* nennen. *Verfassungspatriotismus* und *Verfahrensdemokratie* macht sich Habermas als Begriffe zu eigen, um über die Rationalität hinaus auch auf eine notwendige werteorientierte Bindung an alles Politische wie die Demokratie hinzuweisen. Im *Historikerstreit* hat ihn Reich-Ranicki als *intellektuelle und moralische Instanz* bezeichnet und dabei noch einmal deutlich gemacht, in welcher Dimension und auf welcher Flug-höhe wir Habermas denken müssen. *Der blaue halbe Meter*, wie die TdkH ehrfürchtig unter sozialphilosophisch Interessierten genannt wurde, lieferte nicht nur eine Blaupause, um die Dualität moderner Gesellschaften zu verstehen, sondern vollzog mit dem *linguistic turn* jene Hinwendung zu Sprache, die seiner dialogorientierten öffentlichen Vernunft den Boden bereitete: Sprechen ist Handeln (*speech act*). *Mit Freiheit und Vernunft beginnt der Diskurs der Moderne*. Dass ihr *Projekt unvollendet* blieb, nahm er selbstkritisch zur Kenntnis, wie er auch aus der *neuen Unübersichtlichkeit* in der Postmoderne kluge Pfade legte, um gegen das *Verschwinden des Subjekts* anzuschreiben. In einen Abgesang auf die öffentliche Vernunft, in dem sich vor allem französische Vertreter hervortaten, stimmte er nie ein.

Wie klassisch, also zeitlos seine Analysen sind, sehen wir unschwer daran, dass der *Strukturwandel der Öffentlichkeit* 1990 zur deutschen Einheit und 2020 zur digitalen Kultur neu aufgelegt und von ihm entsprechend mit aktuellem Bezug kommentiert wurde. Das sind grundlegende Arbeiten, die ihm hier zur Demokratietheorie gelungen sind (auch *Faktizität und Geltung*, 1992). Wie sehr die Enkel:innengeneration auf ihn zugreift, erkennen wir an zahlreichen Publikationen, wie jüngst z.B. Akbarian (*Recht brechen*), Ypi (*Aufrecht, Frei*), Marinic (*Sanfte Radikalität*) oder Linartas (*Unverdiente Ungleichheit*) – ihre Positionen reklamieren einen Vernunftbegriff, der nicht nur nach Habermas klingt, sondern – und sei es auch nur indirekt - ganz maßgeblich von ihm geprägt zu sein scheint.

Die Einheit der Vernunft in der Vielheit ihrer Stimmen, ist nun leider um diese eine für uns so wesentliche Stimme ärmer. *Mündlichkeit braucht Anwesenheit*, hat er gesagt. Damit kann er uns jetzt nicht mehr dienen, aber wir können seine Texte lesen und gegen alles ins Feld führen, was unsere freiheitliche Demokratie gefährdet. Hat er ein Vermächtnis? Wenn ja, dann wäre es, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, um sich aus der wieder größer werdenden Unmündigkeit zu befreien. *Selber denken (sapere aude)*. So viel Kant und eigene *Autorenschaft* muss sein, weil es keine *Erkenntnis* ohne *Interesse* geben kann.

In einem *sich suchenden Europa* braucht es Denker seines Formats, um einer *sich suchenden Demokratie* Wege aufzuzeigen, die wir gemeinsam gehen können. Es geht um nicht weniger als einer sich selbst vergewissernden Werteorientierung. Wir sollten *ansprechbar bleiben* für das gute, das bessere Argument. Dann wäre nicht nur viel im öffentlichen Diskurs gewonnen, sondern wir würden ihn auf diese Weise im kollektiven Gedächtnis am besten in unserem Denken und Handeln weiterführen, in dem wir *anschlussfähig* sprechen.

Stefan Wolf